

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 33

Artikel: Heitere Zürcher Ballade
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HEITERE

ZÜRCHER BALLADE

Nein, mit einer Trittligaß-Ballade war es diesen Sommer nichts in Zürich. Die Anwohner haben den Trittligaß-Komödianten von einst vorübergehend ein Fußtrittli serviert, und so findet denn im gleichen, bewährten Stil heuer draußen im Seefeld, im Park der Villa Egli, das kabarettistische Schönwettermusical «Zürcher Ballade 64» statt. Noch nicht sehr lange übrigens. Daran sind die Komponisten schuld; die können scheint's nicht komponieren, bevor sie die Texte erhalten haben ...

Alles in allem ist die neue Zürcher Ballade ein unbeschwertes, vorwiegend heiteres, mit einer Reihe guter Einfälle und einer ebenfalls nicht zu überhörenden Reihe überflüssiger Ausfälle angereichertes Freilichtspielsammelsurium. Das Cachet der Umgebung und das schöne Sommerwetter werten das Pro-

gramm auf, und wer nicht allzuviel erwartet hat, amüsiert sich nicht gerade königlich, aber doch freiherrlich. Wer den «Spiegel» nicht liest und deshalb in Sachen Kalauern nicht verwöhnt ist, wird vielleicht an «Expo-popo», an «Schibler-Honig» sowie «Gimpel und Gannoven» und dem Hilfspolizistenhilferuf «Mir sind ja so sensibler!» seine helle Freude haben. Sprachliche Spanifizierung und Hochdeutsch fédéral waren sicher einst Gags; aber es muß schon sehr lange her sein.

Doch das sind Details. Das Programm ist abwechslungsreich, wenigstens am Anfang hübsch als Spätzünder-Expofestspiel Zürichs aufgebaut, und unproblematisch, wenn nicht gerade Hans Gmür ein zünftiges Mirage-Chaudet-Donnerwetter in den Schönwetterrahmen fahren läßt. Sehr hübsch: Reklame

mit Shakespeare, der letzte Milchmann «wo de Rahm vo Hand vertrait» (mit Ruedi Walter), der Mesoskop-Miniatursketch, die Monokini-Nummer mit Ines Torelli, die Bürkliplatzbadnummer und der Abstecher nach Beatle-Land. Sehr lustig, aber vom sachlichen Standpunkt aus ein krasser Danebenhauer: die Hilfspolizistennummer von Suter. In die Privat-Wäscherei gehörten jetzt endlich die auf Differenzen zwischen Redaktoren und Fernsehen oder Autoren und NZZ basierenden Hiebe.

Apropos Autoren: Gmür, Wollenberger, Rüeger (Festspielrahmen-idee und die nette Kombination Geishas/Schweizer Sportflaschen stammen von ihm), Suter und – der Vorsichtige schreibt unter Pseudonym! – Fritz Bruder haben die guten und die weniger guten Texte verfaßt, Baumgartner – die eingängigste, südamerikanisch orientierte Melodie des Abends ist sein Werk –, Moser, Kruse und Harteck die Musik. Ganz wesentlich zum Erfolg des harmlos-amüsanten, aber empfehlenswerten Schönwetter-Musicals tragen bei die Darsteller, vorab Ines Torelli, Jörg Schneider und (als «warmer Föhn» gehörte er zwar eher ins Schauspielhaus oder ins Restaurant «Barfüßer») Ruedi Walter, aber auch Paul Bühlmann, Stephanie Glaser und, – etwas am Rande, wie der Name sagt – Jürg Randegger.

«Die Ursachen

des Ersten Weltkrieges»

so heißt das Büchlein des Historikers Prof. J. R. von Salis (Seewald-Verlag Stuttgart), das entstanden ist aus der Auffassung heraus, daß die heutige politische Lage sich nur verstehen lasse aus der Kenntnis des «europäischen Bürgerkrieges» von 1914–1918 heraus.

Von Salis beschränkt sich nicht darauf, den äußeren Ablauf der Juli-Krise von 1914 darzustellen. Er weist auch hin auf die seit 1905 häufig aufgetretenen Krisen der zwischenstaatlichen Beziehungen, auf die Atmosphäre des Mißtrauens und Argwohns, auf die politischen Verhältnisse und Stimmungen in den Ländern Europas. In einer glänzenden Schilderung wird Antwort gegeben auf die Fragen, weshalb die Juli-Krise nicht wie frühere Krisen friedlich beigelegt werden konnte, woher die Initialzündung zum Ausbruch des Konfliktes kam, weshalb die Großmächte die Gefahr eines Weltkrieges nicht erkannten und, als die Auseinandersetzung begann, sie nicht mehr aufhalten konnten – kurzum: weshalb im Laufe weniger Tage fünf europäische Großmächte und zwei Kleinstaaten in den Krieg verwickelt wurden.

In einer Zeit, da selbst Sensationsblätter das 50jährige Jubiläum des Kriegsausbruches – auf ihre Weise – «feiern», ist es nicht überflüssig, eine Beurteilung zu lesen, die weder durch Haß noch durch Sensationsgier getrübt ist.

B. K.

